

Die Taxifahrt

(Olga Phleps)

Wie schön war doch in frühern Jahren
für jedermann das Autofahren.
Gar mancher fuhr in jenen Tagen
Den eignen eleganten Wagen.
Und nannte man kein Auto sein,
so luden einen Freunde ein,
und manche int'ressante Reise
macht' man auf angenehme Weise.
Und war der Freund Fabriksbesitzer,
so wurde man oft Mitbenützer
von seinem großen Lastkraftwagen,
der uns an schönen Sommertagen
samt einer fröhlichen Freundesschar
hintrug, wo's grün und blumig war.
Narzissenwiese beispielsweise
War Ziel solch einer Sonntagsreise.
Doch auch die Fahrt im Autobus
Gestaltete sich zum Genuss.
Herr Jancso sorgte jederzeit
Für Pünktlich- und Bequemlichkeit.
Kurz, ein Vergnügen schönster Art
War damals eine Autofahrt.

Ein eignes Auto, das kommt heute
Nicht in Betracht für unsre Leute.
Minister nur und Direktoren
Sind dafür hoch genug geboren.
Und Lastenautos, die hat auch
Heut nur der Staat noch in Gebrauch,
und selbst die Fahrt im Autobus
ist heut' ein staatlicher Genuss.
Doch ist auch heut, wie allbekannt,
das Autofahren int'essant,
nur freilich auf ganz andre Art.

Am Vortag schon vor einer Fahrt
Denk' ich voll Spannung hin und her,
ob Platz für mich im Auto wär'.
Am nächsten Tag komm ich zur Kasse,
da steht schon eine Menschenmasse,
doch hatte ich dies ja erwartet
und bin zur Zeit von Haus gestartet.
Auch habe ich mit Vorbedacht
Das nötige Hartgeld mitgebracht,
denn der großzügige Kassenmann
gibt sich nicht ab mit fünfzig Bani.
Und auch ein freundliches Gesicht
Ist leider seine Sache nicht.
Doch muss er, zwar mit Widerstreben,
mir schließlich eine Karte geben.

Grad fahren ein paar Autos ein.
Wir eins davon das unsre sein?
Anschriften muss man leider missen,

nun, der Schofför, der wird's ja wissen.
Wir fragen bei dem ersten an,
doch taub stellt sich der gute Mann.
Der zweite, welcher besser hört,
weiß nicht wohin sein Auto fährt.
Der nächste Autobus ist leer,
ins Wirtshaus ging wohl sein Schofför.
Ein vierter schimpft, dass man ihn stört
Und schreit, dass er nach Tatrang fährt.
Na, nur nicht die Geduld verlieren,
wir werden's schließlich doch erspüren.
Und wirklich fanden wir zum Schluss
den Wolkendörfer Autobus.
Wie fein! Jetzt steigen wir gleich ein!
Doch halt, noch keiner darf hinein.
Es wäre ja auch viel zu schön,
so nach der Reih' hineinzugehn.
Hier, wie auch sonst, spürt man das Walten,
den Fall dramatisch zu gestalten,
indem wir dort och wartend stehen,
gibt's Int'ressantes auch zu sehen,
so führen beispielsweise' zwei Mann
einen Betrunkenen heran
zum großen Zeidner Autobus.
Und ob er sich auch sträubt, er muss,
gedrängt, gehoben von den zwei'n,
in jenen Autobus hinein.
„Wer ist der Kerl!“ so härt man fragen.
„Der Billetör ist's!“ hört man sagen.
Ich mal mir aus, wie gut der Mann
Jetzt seinen Dienst versehen kann.

Die Menschen werden immer mehr,
wann kommt den unser Billetör?
Da endlich kommt der gute Mann,
auch etwas angesäuselt, an
und öffnet und die Autopforte.
Und nun, wie eine wilde Horde
Stürzt sich der Menschenknäu'l hinein,
ein jeder will der Erste sein.
Wozu ist dieses Drängen nütz'?'
Man hat doch seinen festen Sitz!
Ich, beispielsweise', hab Nummer sieben,
auf meiner Karte steht's geschrieben.
Das Einsteigen ist gar nicht leicht
weil man die Stufe kaum erreicht.
Zuletzt, gehoben und gedrängt
hab ich mich auch hineingezwängt.
Und da ich endlich glücklich drin,
streb ich zu meinem Platze hin.
Ein anderer sitzt bereits darauf.
Ich fordere ihn höflich auf
sich zu erheben, doch der Mann,
der denkt ja nicht im Traum daran.

Ich wend' mich an den Billetör;
hier, mein' ich, finde ich Gehör.
Doch nein, er hält zu meinem Feind,
weil der im viel vertrauter scheint.
So muss ich denn mit tiefem Grämen
zum Stehendfahren mich bequemen,
denn mein ehrwürdiges weißes Haar,
das früh'r den Jungen Ansporn war,
mir ihren Sitzplatz anzutragen,
das zählt nichts mehr in diesen Tagen.
Nein, überall, nicht nur auf Reisen
gehört man heut' zum alten Eisen.
Ich bleib beim Stehen nicht allein,
fortwährend steigen Leute ein
und schließlich stehn' wir so gedrängt,
dass es den Atem mir beengt.

Da endlich kommt auch der Schofför.
Er riecht nach Schnaps, man merkt es sehr.
Er lässt auch seinem Platz sich nieder,
doch loszufahr'n scheint ihm zuwider.
Ich frag' die Uhr, wie spät es sei:
Die Abfahrtszeit ist längst vorbei.
Warum wir immer noch hier stehn?
Der Grund ist nirgends zu ersehn.
Da endlich fällt dem Fahrer ein,
jetzt könnte's Zeit zum Fahren sein.
War's gar nicht eilig ihm bisher,
so ist es ihm jetzt umsomehr.
Er rast wie toll um alle Ecken
und die Passanten fliehn voll schrecken.
Und drin im Auto schmeißt's die Leute
von einer auf die andre Seite.
Der Fahrer ist ein Sportlertyp,
wodurch man stets in Spannung blieb.
An Autos, die entgegenbrausen
sieht man so knapp vorbei ihn sausen,
dass fast nur eines Haares Breite
sie trennt von unsres Taxis Seite.

Bis Zeiden geht es wie geschmiert,
der Weg bis hin ist asphaltiert.
In Zeiden hält das Auto still.
„Ob jemand ihm entsteigen will?“
denkt man, naiv, wie man gebaut.
Ach nein, die Menge, die sich staut
dort an der Coloromer Eck
mit kleinen Kindern und Gepäck,
stürmt jetzt die Tüt und will herein,
und der Schofför sagt gar nicht „nein“.
Befehlen hört man den Gestrengen,
wir soll'n uns doch zusammendrängen.
Man quetscht mich, raubt mir fast die Puste
und war unmöglich scheinen musste,
das wird dann schließlich doch vollbracht,
nach ganz verzweiflungsvoller Schlacht.
Für dreißig Menschen Platz nur wär',

und sechzig sind's jetzt ungefähr.
Man kann nun Achtzigjährige sehn
auf zitterigen Füßen stehn,
um jungen Müttern Platz zu gönnen,
die nicht mit Kindern stehen können;
dagegen sieht man im Getümmel
ganz frech placiert manch jungen Lümmel.
Die Leute stehn auch auf den Treppen
das Auto kann die Last kaum schleppen.
Dazu ist's aus mit dem Asphalt,
und das bemerkt man leider bald.
Die Strasse, früher gut geschottert
ist heute fürchterlich verlottert.
Wie einen Kahn auf stürmischem Meer,
so schleudert's einen hin und her.
Fast wird das Hirn uns ausgeschüttelt,
so hat's gebeutelt und gerüttelt.
Man hält sich fest, wo man nur kann,
sonst prallt man an die Decke an.
Im Schädel dann ein Loch zu kriegen,
das wäre wirklich kein Vergnügen.
Auf einmal hört man lautes Schrei'n.
Was gibt's? Ein Paket, nicht zu klein
und ziemlich schwer und dazu hart,
war durch die schüttelreiche Fahrt
herabgesaut auf einen Frau.
Die hält den Kopf und schreit: Au, au.
Doch wird ihr Jammern und Gehärm
bald übertönt vom Autolärm.

Langweilig wird's auf keinen Fall,
denn plötzlich gibt es einen Knall
und eh' man fragt: „Was ist geschehen?“
bleibt auch der Autobus schon stehen.
Die baldige Ankunft ist verpatzt.
Ein Autoreifen ist geplatzt.
Nur noch zwei Kilometer weit
vom Ziel, vertut man jetzt die Zeit.
Am liebsten stiege jeder aus
und ging' per pedes bis nach Haus.
Doch haben wir zu viel zum Tragen
und müssen solchem Wunsch entsagen.
So heißt es, in Geduld sich fassen.
Ein großer Geist bleibt stets gelassen.

Dreiviertel Stunden hat's gebraucht
bis dass wir wieder angetaucht.
Trotz Schicksals- und auch Menschentücke
nimmt nun die Fahrt ein End' zum Glücke.
Wir halten vor dem Kindergarten,
wo unsre Lieben uns erwarten.
Der schwer besorgte Gatte strahlt.
Er hatte sich schon ausgemalt,
dass ich, weil ich so lang nicht kam,
ein End' im Strassengraben nahm.
So nimmt, wie man beim Film es kennt,
die Fahrt doch noch ein happy end.